

29. Sonntag im Jahreskreis

*Gott geben, was Gott gehört: Das heißt, ihm alles geben. Damit geben wir auch der Welt („dem Kaiser“) das, was sie am nötigsten braucht: die Erfahrung der wirksamen Gegenwart Gottes. Wir begegnen Gott im Mitmenschen; die Menschen begegnen Gott durch uns.*

Ich habe Kyrus bei der Hand gefasst, um ihm die Völker zu unterwerfen

1. Lesung aus dem Buch Jesaja 45, 1-4-6

So spricht der Herr zu Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten: Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne dass du mich kanntest. Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Anfang der Sonne bis zum Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.

Antwortpsalm: 96 (95), 1 u. 3.4-5.7-8.9 u. 10abd

Kehrvers: Bringt dar dem Herrn Lob und Ehre!

Wir erinnern uns vor Gott an euren Glauben, eure Liebe und eure Hoffnung

2. Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher 1, 1-5b

Paulus, Silvanus und Timotheus an die Gemeinde von Thessalonich, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede.

Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Opferbereitschaft eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir wissen, von Gott geliebte Brüder, dass ihr erwählt seid. Denn wir haben euch das Evangelium nicht nur mit Worten verkündet, sondern auch mit Macht und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.



...und was geben wir Gott?

Evangelium nach Matthäus 22, 15-21

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person.

Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin.

Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers.

Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

Das Wort zur Schrift

Gott nicht gegen die Politik ausspielen

Ist es ein Wettbewerb an Schlaueit, ja beinahe an Gerissenheit, wer wen „über den Tisch ziehen“ kann? Jesus hat wieder einmal Debatten mit den Pharisäern, wieder einmal wollen sie ihm „einen Strick drehen“, und wieder einmal lässt sich Jesus nicht in die Falle locken, sondern findet eine ganz neue, unerwartete Antwort.

Glaube und Argumentation, und auch Glaube und eigener Standpunkt zu politischen Obrigkeiten sind keine Gegensätze. Wir wissen, dass Jesus den damals herrschenden politischen Kräften kritisch gegenüber stand (gerade, weil er deren Macht wohl gut genug kannte), aber darauf lässt er sich in diesem Gespräch gar nicht wirklich ein. Er lenkt den Blick auf andere Wichtigkeiten: „Gebt Gott, was Gott gehört!“ Das ist eine Richtigstellung, die aufhorchen und aufatmen lässt, die Herz und Blick und Ausrichtung wieder klar werden lässt.

Politische Gegebenheiten sind wichtig – das ist keine Frage. Aber Gott nicht gegen Politik auszuspielen und ihn vor allem nicht aus dem Blick zu verlieren – darin liegt wohl die noch größere Freiheit.

Heute ist Weltmissionssonntag. Mission war in der Geschichte immer auch eine politische Angelegenheit – oft in unseliger Weise. Weltmission ist auch heute noch – wenn auch deutlich anders – eine politische Angelegenheit, zumal es dabei immer um Frieden und Gerechtigkeit geht, und zwar im Namen Gottes.

In der Lesung aus dem Buch Jesaja heißt es heute: „... damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt.“

Diesen Gott, der größer, schöner, barmherziger und gerechter ist als alle politische Macht, diesen Gott wollen wir vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang – also auf der ganzen Welt - verkünden.



Sr. Mag. Christine Rod MC ist Regionalleiterin der Missionarinnen Christi für Deutschland und Österreich.

Gedanken

Kleiner großer Unterschied

- Oft gelangen die Ungerechten zu weltlichen Ehren, wenn sie soweit kommen, Richter oder Könige zu werden.
- Julian war ein untreuer Kaiser, war ein Abtrünniger, ein Frevler, ein Götzendiener; aber christliche Soldaten dienten dem untreuen Kaiser ...
- Sie unterschieden den ewigen Herrn vom zeitlichen Herrn, und dennoch waren sie um des ewigen Herrn willen auch dem zeitlichen untertan.